Foto: JOHANNES PUCH

Ana Marwan in der Mitte ist die Bachmann-Preisträgerin 2022 – im Bild mit Juan S. Guse, Alexandru Bulucz, Publikumspreisträger Elias Hirschl sowie Leon Engler (v. li.).

Bachmann-Preis ging heuer an die Autorin Ana Marwan

Überwältigt und sprachlos

„Wechselkröte" heißt der fragile Text, mit dem Ana Marwan die Jury überzeugte. Sie erhielt dafür den mit 25.000 Euro dotierten Ingeborg-Bachmann-Preis – und war so überwältigt, dass sie nichts sagen konnte.

Viel mehr als „Mein Text spricht viel besser als ich" brachte die in Slowenien geborene und in Niederösterreich lebende Autorin nicht heraus, als sie zur Bachmann-Preisträgerin ausgerufen wurde. Und tatsächlich lobte Klaus Kastberger, der die Autorin auch eingeladen hat, die sprachliche Kraft ihres Beitrags.

Die weiteren Auszeichnungen: Der Publikumspreis ging an Elias Hirschl (ebenfalls von Klaus Kastberger eingeladen), der Deutschlandfunkpreis an Alexandru Bulucz (Insa Wilke), der Kelag-Preis an Juan S. Guse (Mara Delius) und der 3sat-Preis an Leon Engler (Philipp Tingler).

styriarte lud zum

Liebe on

Ein barockes Liebesverwirrspiel, ein großartiges Ambiente, herrliche Musik: Regisseur Adrian Schwarzstein nahm diese und weitere Zutaten und jagte das Kernstück der heurigen styriarte durch den 70er-Jahre Cocktailmixer. Geschüttelt wurden aber nicht nur die Zutaten, auch das Publikum bog sich vor Lachen.

Wenn einer genau weiß, wo sich der feine Grat zwischen köstlichem Klamauk und Blödelei befindet, dann Multitalent Adrian Schwarzstein. Das hat er in zahlreichen Produktionen bei der styriarte immer wieder aufs Neue bewiesen, und aus diesem Grund hat man ihm heuer auch das Großprojekt der (auf knapp 75 Minuten

diesjährigen Kernstück: J. J. Fux' Oper „Arianna" im Grazer Schloss Eggenberg

the rocks, geschüttelt, nicht gerührt

gekürzten) Oper „La Corona d'Arianna" von Johann Joseph Fux anvertraut.

Die Handlung rund um die Liebespaare Ariadne und Bacchus sowie Thetis und Peleus, die nach Umwegen doch noch zueinander finden, spielt auch diesmal in Naxos – bloß nicht auf der mythischen Insel, sondern im Ferienclub „Naxos" in den 1970ern. Lilli Hartmann hat sich um die authentische Ausstattung gekümmert, bei der allein Perücken und Kostüme schon dermaßen zur Charakterzeichnung beitragen, dass es diesmal nicht einmal Übertitel brauchte, um der Handlung folgen zu können.

Da hilft es auch, wenn man Chor und Solisten hat, die nicht nur sichtlich Spaß an der Produktion haben, sondern auch noch durch die Bank schauspielerisch begabt sind. Sopranistin Carlotta Colombo ist eine herzerweichende und wohltönende Arianna, der man stundenlang in die verzweifelten Glubschäuglein blicken könnte. Marianne Beate Kielland gibt eine spröde Thetis, die sich erst nach langem Zureden der Strippenzieherin Venus (souverän: Monika Piccinini) zum Stelldichein mit Peleus (leidenschaftlich: Countertenor Meili Li) überreden lässt. Schlussendlich findet auch Bacchus (beschwingt: Rafal Tomkiewicz) zu seiner Arianna und die Oper endet in einem rauschendem Fest gemeinsam mit dem formidablen Arnold Schönberg Chor.

Das alles begleitet Alfredo Bernardini am Pult seines Zefiro-Barockorchesters mit schwungvollen Linien und reichlich Esprit, vom zarten Findungs-Duett bis zur einfallsreichen Echo-Arie der Arianna. Ein durch und durch gelungener Opernabend mit starker Ensembleleistung: Für die heutige, letzte Aufführung gibt es sogar noch Karten!

Roland Schwarz

Foto: Nikola Milatovic

Das „Arianna"-Ensemble hatte sichtlich Spaß bei der rauschenden Party im Club Naxos

Saisonschluss in der Oper Graz mit Angelika Kirchschlager

Abgedunkelte 1920er-Jahre

Dass die 1920er-Jahre nicht ganz so golden, sondern auch von einem dunklen Schatten begleitet waren, kann man in der Musik von Kurt Weill und Hanns Eisler hören. Mit ein Grund, warum Chefdirigent Roland Kluttig sie für das Konzert zum Saisonschluss der Grazer Oper auswählte. Als Gast glänzte Angelika Kirchschlager.

In der selten gespielten „Suite panaméene", die Weill aus seiner in Paris auf der Flucht vor den Nazis entstandenen Operette „Marie Galante" gefiltert hat, schöpft der Komponist aus dem Vollen. Hier mischen sich Stile und Tempi nach Herzenslust – und Kluttig am Pult seiner Grazer Philharmoniker ist in seinem Element. Für Hanns Eislers Orchestersuite, die Essenz aus der Filmmusik zu „Niemandsland", gilt Ähnliches mit fast noch spannenderer Besetzung aus tiefen Streichern und Bläsern.

Ein wenig irritieren die Hits aus der „Dreigroschenoper" von Brecht und Weill immer, wenn sie mit Opernstimmen gesungen werden, doch Sieglinde Feldhofer, Markus Butter, Manuel von Senden und Wilfried Zelinka machen ihre Sache gut.

Nach der Pause standen Weills „Die sieben Todsünden" auf dem Programm – mit einer hinreißenden und dramatisch perfekt agierenden Angelika Kirchschlager und einem famosen Herrenquartett (Butter, Zelinka, Mario Lerchenberger und Martin Fournier).

Ein mitreißender Abend voller Musik, die zum Tanz auf dem Vulkan komponiert wurde. Der lockt gerade wieder ein bisschen. M. Reichart

Foto: Nikolaus Karlinsk

Angelika Kirchschlager beeindruckte mit Kurt Weills „Die sieben Todsünden".